

Nicholas Denysenko, *The Church's Unholy War: Russia's Invasion of Ukraine and Orthodoxy*, Eugene, OR, Cascade Books 2023, xvii+178 p., ISBN: 978-1-6667-4815-4

Catherine Wanner (ed.), *Dispossession: Anthropological Perspectives on Russia's War Against Ukraine*, New York, Routledge 2023, 270 p., eBook ISBN: 9781003382607, <https://doi.org/10.4324/9781003382607>

Regina Elsner*

Russlands Krieg gegen die Ukraine hat nicht nur die europäische Sicherheitsordnung erschüttert und global wirtschafts- sowie geopolitische Krisen gezeitigt. Vor allem macht er bereits seit 2014 ein normales Alltagsleben für viele der Menschen in der Ukraine fast unmöglich. Besonders seit Februar 2022 und dem Beginn der umfänglichen Invasion der russischen Armee in die Ukraine haben sich wissenschaftliche Analysen auf militärische, politische und historische Fragestellungen sowie Zukunftsszenarien konzentriert. Studien hingegen, die sich systematisch dem Umgang der Menschen mit dem Krieg, Phänomenen von Resilienz, Adaption und alltäglichen Bewältigungsstrategien sowie schließlich den tieferliegenden Ideen, die den Krieg in seinem Weltbild erklären, widmen, sind bisher eher selten. Zwei aktuelle Bücher nehmen diese umfassenderen gesellschaftlichen, kulturellen und anthropologischen Aspekte in den Blick und fördern damit ein tiefgreifendes Verständnis für die ukrainische Gesellschaft im Krieg.

Nicholas Denysenko, Liturgiewissenschaftler an der Valparaiso-Universität (USA), ist ausgewiesener Fachmann der Kirchengeschichte und der kirchlichen Beziehungen der Orthodoxie in der Ukraine. Nach seiner konzisen Darstellung der umkämpften Identität der ukrainischen Orthodoxie im 20. Jahrhundert (*The Orthodox Church in Ukraine: A Century of Separation*, NIU 2018) legt er 2023 eine ebenso historisch orientierte Auseinandersetzung mit der religiösen Ideologie hinter Russlands Krieg gegen die Ukraine vor. „*The Church's Unholy War. Russia's Invasion of Ukraine and Orthodoxy*“ (Wipf&Stock, 2023) beschreibt, wie die vormalig als gemeinsam wahrgenommene orthodoxe Tradition im ostslawischen Raum bereits in der Zeit des russischen Imperiums durch russische Herrschaftsansprüche vereinnahmt wurde. Als Kenner

* Regina Elsner, Professorin für Ostkirchenkunde und Ökumenik, Universität Münster, Katholisch-Theologische Fakultät, Ökumenisches Institut, Robert-Koch-Str. 29, 48149 Münster, regina.elsner@uni-muenster.de.

der liturgischen Traditionen kann der Autor etwa darauf verweisen, dass bereits im 17. und 18. Jahrhundert ukrainische rituelle Praktiken gezielt marginalisiert wurden, später folgte die Russifizierung der ukrainischen theologischen Ausbildung und schließlich im 20. Jahrhundert die direkte Unterdrückung einer eigenständigen ukrainischen orthodoxen Identität im Vorfeld der Oktoberrevolution.

Der Gang durch die Geschichte der kirchlichen Beziehungen zwischen Russland und der Ukraine in den ersten zwei Kapiteln verdeutlicht die lang andauernden religiösen Implikationen der gesellschaftspolitischen Konfrontation, die erst im 20. Jahrhundert mit der ukrainischen Unabhängigkeitsbewegung explizit wurden. Eine Nutzung und Verschärfung dieser religiösen Dimension russischer Herrschaftsansprüche nach dem Ende der Sowjetunion sind so keineswegs neue Entwicklungen. Denysenko zeigt im zweiten Teil des Buches jedoch, mit welchen Methoden die Russische Orthodoxe Kirche ihre Deutungshoheit über die ukrainische Orthodoxie verfestigte. Kernbegriffe sind für den Autor Softpower (Kapitel 4) und Hassrede (Kapitel 5). Obgleich beide Begriffe als Konzepte des 21. Jahrhunderts erscheinen mögen, sieht der Autor Spuren einer gezielten Nutzung dieser Methoden bereits seit dem Beginn des 20. Jahrhundert. An dieser Stelle kreuzen sich die Forschungen von Denysenko aus dem vorherigen kirchengeschichtlichen Buch mit den Deutungsmustern für den aktuellen Krieg. Die sehr gute Kenntnis einzelner kirchlicher Entscheidungen bis hin zu konkreten liturgischen, kirchenrechtlichen und personellen Entscheidungen durch das 20. Jahrhundert hindurch helfen, die Stringenz der Entwicklungen zu verstehen. Die eskalierende Wirkung des Zweiten Weltkriegs und des sowjetischen Kampfes gegen das eigenständige Handeln der Ukraine zeigten schließlich am Ende des Kalten Krieges ihre Langzeitwirkung. Dabei spielte besonders der verschärfte Kampf gegen den ukrainischen Westen, der als Faschist und Vaterlandsverräter gebrandmarkt wurde, bei der Marginalisierung ukrainischer Interessen eine Schlüsselrolle. Die so vorbereitete und im kollektiven Gedächtnis beider Gesellschaften tief verwurzelte Entfremdung wurde von der Kirchenleitung in Moskau genutzt, um die Ukraine trotz der erreichten Unabhängigkeit 1991 mit Mechanismen spiritueller Abhängigkeit an Russland zu binden. Diskurse von orthodoxer Superiorität gegenüber dem Westen, von Gemeinschaftlichkeit gegen Individualismus und Egoismus führten zu einer Polarisierung, die von Hassrede und schließlich Gewalt begleitet wurde. Denysenko macht dabei auch auf die Gegenreaktion ukrainischer kirchlicher Akteure aufmerksam, die durch eine Spiegelerung der russischen Methoden spätestens mit dem

Beginn der russischen militärischen Aggression 2014 ebenfalls zu Mitteln von Hassrede und Gewalt griffen. Diese Zuspitzung der innerkirchlichen Anfeindungen und Verfremdungen sieht Denysenko als Ergebnis der äußerst effektiven Strategien der russischen Kirchen- und Staatsführung, die alle innerukrainischen Konflikte als Zeichen der Schwäche, äußerer Spaltungsversuche und Unselbständigkeit der Ukraine für die eigene Position ausnutzt.

Das 6. Kapitel widmet sich den orthodoxen Kirchen seit der russischen Invasion im Februar 2022. In einem ersten Schritt stellt der Autor die Kriegstheologie der Leitung der Russischen Orthodoxen Kirche dar, die sich intensiv der Motive und Argumente der über Jahrhunderte aufgebauten Ideologie bedient. Während für viele das Ausmaß der ideologischen Kriegsunterstützung durch die Kirchenleitung der ROK überraschend und dadurch besonders bestürzend ab 2022 wirkte, kann Denysenko durch den historischen Weitblick aufzeigen, wie lange und gezielt sich die Themen aufgebaut und schrittweise verschärft haben. Das Ausmaß an Gewalt und genozidaler Ausrichtung einer als christlich positionierten Kirche ist dennoch in aller Dramatik erfasst. Der Rest des Kapitels stellt den Umgang der ukrainischen Orthodoxie mit diesem theologisch-ideologischen Vernichtungskrieg dar. Dabei stehen die internen Kämpfe der beiden orthodoxen Kirchen in der Ukraine um eine pastoral, kirchenrechtlich und gesellschaftlich verantwortungsbewusste Haltung im Mittelpunkt. Im Kontrast zu oft sehr dichotomen Wahrnehmungen der beiden Kirchen kann der Autor zeigen, vor welchen Herausforderungen beide Kirchen stehen und wie sie intern und in der Öffentlichkeit inkonsistent agieren. Das letzte Kapitel schließt in diese Anfragen die Weltorthodoxie ein. Das „Erdbeben“, welches der Krieg und das Verhalten der ROK innerhalb der orthodoxen Kirchenfamilie verursacht hat, erfordert langwierige Auseinandersetzungen mit den Gründen, die nicht nur in der besonderen Geschichte Russlands liegen. Denysenko argumentiert, dass Orthodoxie insgesamt in den meisten Gesellschaften als „Speicherort des historischen Gedächtnisses“ funktioniert und so in entsprechenden gesellschaftlichen Krisen manipuliert und gelenkt werden kann. Das Gefüge der Orthodoxen Kirche wird damit handlungsunfähig in solchen Krisen wie dem russischen Angriffskrieg, da alle Kirchen nicht nur ihre internen Beziehungen austarieren müssen, sondern auch ihre jeweiligen Beziehungen zu den Gesellschaften, als deren historisches Gedächtnis sie fungieren. Denysenkos Vorschläge für einen Weg zur Befriedung führen damit auch notwendig zu einer selbstkritischen, auch

akademischen orthodoxen Beschäftigung mit der russischen orthodoxen Ideologie und den grundlegenden Anteilen orthodoxer Tradition daran.

Denysenkos Buch ist eine hervorragende Möglichkeit, das kirchenpolitische und ideologische Fundament von Russlands Krieg gegen die Ukraine zu verstehen. Der historische Zugang ist nicht chronologisch, und das Buch dient damit weniger einer detailreichen Dokumentation der letzten Monate als vielmehr dem notwendigen Kontextwissen, um die einzelnen Ereignisse einordnen zu können. Kritisch anzumerken sei an der Stelle höchsten die konsequente Bezeichnung der Ukrainischen Orthodoxen Kirche mit dem Nachbau „MP“ – Moskauer Patriarchat. Diese Bezeichnung hat nie zum Eigennamen der Kirche gehört und war immer nur ein unglücklicher Behelf, um die Kirche gegen die gleichnamige Kirche des Kyjiwer Patriarchats abzugrenzen. Mit der Gründung der Orthodoxen Kirche der Ukraine (OKU) ist diese Erläuterung obsolet geworden und wird im Gegenteil als Instrument der Diffamierung dieser Kirche als zu Russland gehörend genutzt. Da der Autor die Umstände gut kennt und differenziert darstellt, muss diese Verwendung erstaunen, auch wenn er sie unter den Abkürzungen als „for the sake of convenience“ rechtfertigt. Diese Berufung auf die Gewohnheit verdeutlicht, wie schwer selbst für kritische Analysen der Abschied von alten Kategorien ist, allerdings mindert dies kaum den großen Erkenntnisgewinn des Buches.

Ein zweites Buch, in diesem Fall ein Sammelband, soll in diesem Kontext ebenfalls vorgestellt werden, da es einen zweiten äußerst wichtigen Aspekt zum Verständnis des Krieges in der Ukraine beiträgt. Catherine Wanner, Sozialanthropologin von der Pennsylvania University, hat wie Nicholas Denysenko langjährige Forschungserfahrung in und zur Ukraine. Neben anderen Themen und Netzwerken hat sie eine bemerkenswerte Gemeinschaft von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in der Ukraine selbst hergestellt, die mit ethnografischer Forschung maßgeblich zum Verstehen der Kultur, Religion und Gesellschaft der Ukraine beigetragen haben. Der vorliegende Sammelband „Dispossession. Anthropological Perspectives on Russia's War Against Ukraine“ wurde durch diese kollegialen, über viele Jahre gewachsenen Beziehungen zwischen Forscherinnen und Forschern ermöglicht und bietet einen bisher einmaligen Einblick in den Alltag der Menschen in Russlands Krieg gegen die Ukraine. Als Dokumentation persönlicher Erfahrungen und Erlebnisse werden die größeren politischen Dimensionen des Krieges buchstäblich ausgeleuchtet und bringen damit Alltagswissen über den Krieg an die Oberfläche, welches wir in anderen Kriegen häufig erst viele Jahre nach Kriegsende durch Tagebücher und

Augenzeugenberichte erhalten konnten. Die Erfahrung der „Enteignung“ (dispossession), die das gesamte Land durch großflächige Okkupation erlebt, spiegelt sich im persönlichen Erleben. Natalia Otrishchenko beschreibt den Einfluss des Krieges auf das Zeitgefühl der Menschen, Valentyna Pavlenko die emotionalen Konsequenzen für das Erleben und Verhalten der Zivilbevölkerung. Greta Oehling und Olexandra Tarkhanova widmen sich jeweils der Erfahrung des Verlusts von Heimat durch wiederholte Flucht im Fall der Krim-Bewohner und der östlichen Gebiete der Ukraine, die beide bereits 2014 durch Russland vertrieben wurden. Marina Sapritsky-Nahum zeigt das Auseinanderbrechen von Lebenserzählungen am Beispiel von Odessa. Tatiana Vagramenko untersucht den Umgang der ukrainischen protestantischen Gemeinschaften als religiöse Minderheit und vor dem Hintergrund der existenziellen Bedrohungserfahrung aus der sowjetischen Zeit mit dem Krieg. Alles sechs Texte im ersten Teil des Sammelbands sind ethnografische Fallstudien, die einen tiefen Eindruck von den Auswirkungen des Krieges auf die Identität der Menschen und ihre Widerstandskraft vermitteln.

Der zweite Teil nimmt ebenfalls sehr konkrete Beispiele in den Blick, die jedoch genau von jeder bleibenden Widerstandskraft zeugen, die der Ukraine die aktive Selbstbehauptung im Krieg ermöglicht. Als „Radikale Offenheit und Reaktion auf die Enteignung“ werden kreative Initiativen durch Memes (Laada Bilaniuk) oder soziale Netzwerke (Bridget Goodman) beschrieben und die Selbstorganisation der Zivilgesellschaft im Kontrast zu staatlichen Aktivitäten der Resilienz (Emily Channell-Justice) dargestellt. Tamara Martsenyuk analysiert die bemerkenswerte Beteiligung von Frauen an den Ukrainischen Streitkräften und ihren Kampf für Gender-Gerechtigkeit im Krieg. Tetiana Kalenychenko zeigt schließlich, dass trotz des Konflikts zwischen den orthodoxen Kirchen des Landes religiöse Akteure einen bedeutenden Einfluss auf Graswurzel-Friedensinitiativen haben, die die Autorin selbst seit vielen Jahren initiiert und begleitet hat. Damit zeichnen die Autorinnen der zweiten Sektion ein vielfältiges Bild der ukrainischen Resilienz, die in alltäglichen Kommunikationen und jenseits der staatlichen Politik stattfindet. Die Zusammenstellung von der existentiellen Bedrohung von persönlicher Integrität im ersten Teil und alltäglicher Selbstbehauptung gegen den Vernichtungswillen der russischen Angreifer verabsolutiert weder das eine, noch das andere, sondern beides gehört zu den Lebenserfahrungen der ukrainischen Gesellschaft und wird somit auch die Perspektiven auf die Gestaltung des Miteinanders in der Ukraine nach dem Krieg bestimmen.

Beide Bücher verbindet ihre Aktualität und Nähe zur ukrainischen Realität, sowie die Differenziertheit und Tiefenschärfe bei Themen, die in den Diskursen über den Krieg außerhalb der Ukraine oft vereinfacht werden. Ohne den Anspruch auf Vollständigkeit oder historische Detailliertheit zu erheben, leisten die Autor*innen einen eminenten Beitrag zum umfassenden Verständnis der Ukraine und des Krieges jenseits der geo- und sicherheitspolitischen Strategien.